

bereitgestellt, das nach dem Vermißten Umschau hält und eventuell Hilfe zu bringen hat. Rutba ist gleichzeitig der Stützpunkt für die Fluglinie, die von den Engländern von Bagdad nach Kairo betrieben wird.

Diese kurzen Ausführungen können wohl nur ein ganz skizzenhaftes Bild über die Verkehrsverhältnisse in Persien geben, vielleicht aber weisen sie auch darauf hin, in welcher Hinsicht eine Weiterentwicklung zu erwarten ist. Es ist kein Zweifel, daß auch in Persien die moderne Technik den Sieg davontragen wird, und hat sich einmal auch das Ausland entschlossen, mit seinen finanziellen Kräften sich am Ausbau zu beteiligen, was heute eher nicht gewünscht wird, so wird bald Persien erschlossen sein, freilich damit auch vieles von seinem seltenen orientalischen Reiz eingebüßt haben.

Hongkong.

Von Prof. Dr. Eugen Oberhammer.

(Mit 2 Kartenskizzen im Text und vier Abbildungen auf Taf. 10 u. 11.)

Die Weltreise mit der Schwimmenden Universität 1926/27 hatte selbstverständlich auch China in ihr Programm einbezogen. Die damals bereits ausgebrochenen Unruhen wurden jedoch der Anlaß, daß der Besuch von Peking und der Chinesischen Mauer fallengelassen wurde, obwohl sich nachher herausstellte, daß derselbe zur Zeit unserer Anwesenheit ohne besondere Schwierigkeit hätte durchgeführt werden können. Aber das für eine Reisegesellschaft von 560 Personen festgelegte Programm konnte nicht mehr geändert werden, und so blieb unser Besuch auf das große Eingangstor von China, Shanghai, und den Knotenpunkt des ostasiatischen Schiffsverkehrs, Hongkong, beschränkt. Beide Plätze sind von fremdem Einfluß beherrscht und keine reinen Mittelpunkte chinesischen Lebens. Doch ist unter der Oberschicht westlicher Kultur das einheimische Volkstum mächtig genug, um einen Einblick in dasselbe zu gewähren, und geographisch ist Hongkong ein Stück chinesischen Landes, ob auch darüber die englische Flagge weht.

Schon die Einfahrt ist prächtig. Von Shanghai kommend, das wir am 18. November verlassen, sehen wir zunächst zur Rechten die scharfen kantigen Umrisse des südchinesischen Berglandes. Wie Kulissen wechselt das Landschaftsbild, belebt durch schroff aus dem Meer aufsteigende Inseln und Felsklippen, den Zeugen einer versunkenen Scholle. Fischerbarken schaukeln draußen auf rauher See. Der Nordwest-Monsun hat eingesetzt und bringt kalte Luft — etwa 13° — aus dem Inneren Asiens in einer Breite, die der Oberägyptens entspricht. Erst gegen den Wendekreis hin steigt die Temperatur auf 20° und darüber.

Das Landschaftsbild wird voller und reicher. Immer zahlreicher werden die chinesischen Dschunken mit ihren charakteristischen Mattensegeln. Links taucht eine hohe Insel auf, es ist Hongkong mit seinem 560 m hohen, aus Granit und Basalt aufgebauten Pik. Der Meeresarm zwischen Insel und Festland mit seinen zahlreichen vor Anker liegenden Schiffen ist heute einer der belebtesten Häfen der Welt, der Mittelpunkt des ostasiatischen Seeverkehrs für alle Linien nach China und Japan.

Bis 1840 war dieser vortreffliche Hafen so gut wie unbekannt. Nur auf wenigen Karten konnte man die etwa 80 km^2 große Insel überhaupt finden, so auf der Spezialkarte der chinesischen Küste von Kanton von 1834 im „Atlas von Asia“ von Heinrich Berghaus, welcher bereits eine genaue englische Küstenaufnahme zugrunde liegt; ein Beweis, daß man in England dieser Küstenstrecke schon damals sein Augenmerk zugewendet hatte. Aber in Karl Ritters großer Erdkunde von Asien, wo im Band IV von 1834 dieser Teil Chinas behandelt ist, kommt der Name überhaupt noch nicht vor, ebensowenig in dem dazugehörigen „Atlas von Asien“. Erst durch den bekannten Opiumkrieg Englands gegen China 1840—1842 wurde das Augenmerk der Welt plötzlich auf diese Stelle gelenkt. Durch einen Handstreich hatten sich die Engländer während des Krieges im Jänner 1841 der Insel bemächtigt und erlangten im Frieden von Nanking, August 1842, die Bestätigung ihrer neuen Erwerbung. Auf dem Wege von Gibraltar über Malta, Aden, Ceylon und Singapore war ein neuer Stützpunkt für das mächtig ausgreifende Britische Weltreich und dessen Seeherrschaft gewonnen, zugleich in die bisherige Abschließung von

China eine Bresche gelegt. Nicht mit Unrecht hat man Hongkong das ostasiatische Gibraltar genannt. Wie Gibraltar ebenfalls durch einen Handstreich während des Spanischen Erbfolgekrieges 1704 erworben worden war, so teilt es mit Hongkong die Ähnlichkeit der Lage zum Festland und die starke militärische Position.

Aus der Zeit der ersten Entwicklung von Hongkong hat uns K. v. Scherzer von dem Aufenthalt der österreichischen Fregatte „Novara“ im Juli 1858 eine anziehende Schilderung gegeben.¹⁾ Gerade damals muß die Entwicklung der Kolonie sehr rasch vor sich gegangen sein, denn die Einwohnerzahl stieg von 75.000 im Jahre 1858 auf 95.000 im Jahre 1860. Davon waren nur 1462, beziehungsweise 1592 Europäer, alles übrige Chinesen. Dieses Verhältnis ist auch im wesentlichen bis heute geblieben, das Wachstum der Bevölkerung war aber seither ein gewaltiges.

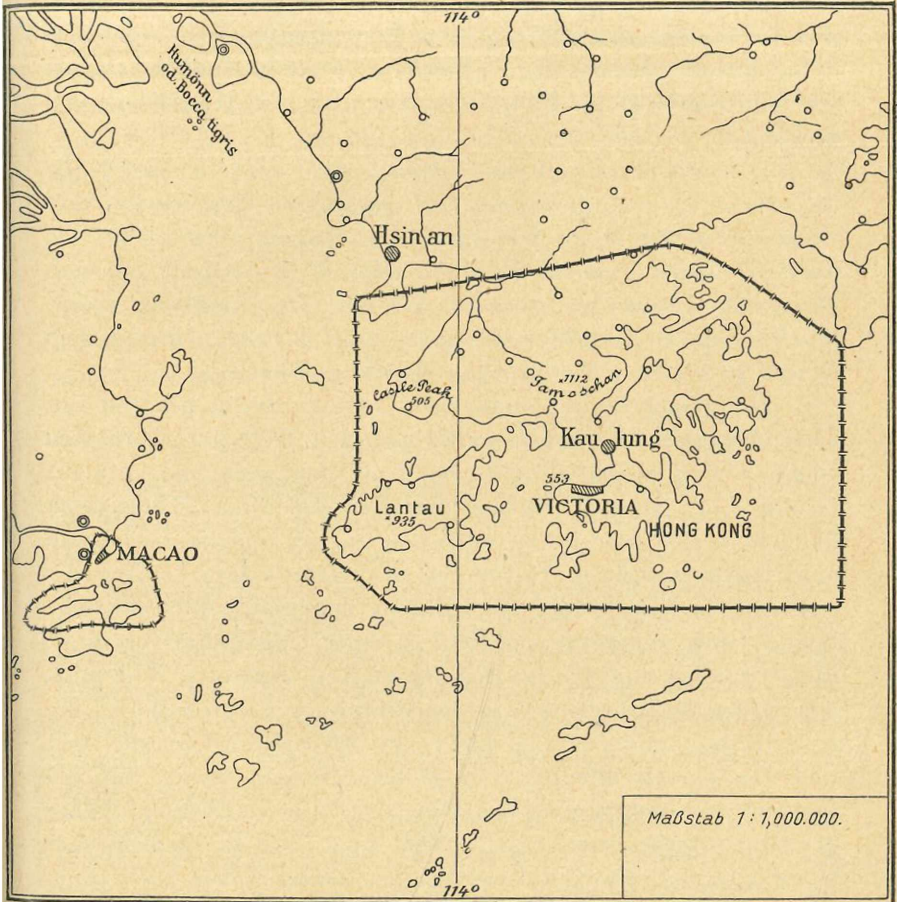
Diese Entwicklung ging Hand in Hand mit einer Erweiterung des ursprünglich auf die Insel beschränkten englischen Gebietes. Gelegentlich des zweiten Krieges Englands gegen China wurde im Vertrag von Tientsin 1860 die Hongkong auf dem Festland gegenüberliegende Stadt Kaulung mit einem kleinen Gebiet von nur 8 km² abgetreten, wovon später die Rede sein wird. 1898 erfolgte dann, sichtlich im Zusammenhang mit der deutschen Erwerbung von Kiautschau, die Pachtung eines größeren Gebietes von rund 900 km² auf 99 Jahre, zu dem außer dem Hinterland von Kaulung auch die Insel Lantao gehört.²⁾

Die gesamte Bevölkerung umfaßt nun nach der Zählung von 1921 rund 687.000, wovon 466.000 auf die Insel Hongkong und Zubehör, 120.000 auf Kaulung und 100.000 auf das Pachtgebiet entfallen. Die letzten Daten (Gotha 1928) sind für 1926: Gesamtbevölkerung 806.000 (786.000 Chinesen), davon 342.000 auf die Stadt Victoria, 200.000 auf Kaulung und Neu-Kaulung, 87.000 auf das Pachtgebiet.

¹⁾ Reise der Fregatte „Novara“, Bd. II, S. 251—296. Statistisch-kommerzieller Teil, Bd. II, S. 83—120.

²⁾ Abgrenzung des Pachtgebietes nach dem Blaubuch von 1900 bei A. Supan, Bevolk. d. Erde XI (Gotha 1901), S. 43. Vgl. dazu unsere Kartenskizze nach der deutschen Karte von Ostchina 1:1.000.000. Das Pachtgebiet ist umrandet. Die früheren Verträge findet man abgedruckt in dem „Hongkong Directory“, von dem mir hier nur die 12. Ausgabe von 1893 vorliegt.

Unter der Gesamtbevölkerung von 687.000 (1921) waren 612.000 Chinesen und nur 13.000 Weiße, meist Engländer und Portugiesen sowie Amerikaner. Nicht unbedeutend ist die Zahl der Inder, etwa 2000, sowie der Japaner. Von den Indern wer-



Umgebung von Hongkong.

den die Sikhs, ebenso wie in Shanghai, im Polizeidienst verwendet. Auch mehrere der großen Geschäfte in der Hauptstadt Victoria auf der Insel Hongkong sind in den Händen von Indern. Sonst überwiegt durchaus das chinesische Element. Mit den Trägern der sogenannten „sedan-chairs“, einer Art Sänfte,

welche auf den steil ansteigenden Wegen zweckmäßiger sind als die sonst in Ostasien üblichen Jinrikschas, und den Autolenkern kann man sich oft kaum auf englisch verständigen.

Der Schiffsverkehr von Victoria hat seit der Abtretung von Kaulung eine Ablenkung nach der Festlandsküste erfahren. Dort sind jetzt die großen Dockanlagen, die besondere Sicherungen bei einem etwa auftretenden Taifun aufweisen. Auch das Schiff unserer Weltreise, die „Ryndam“, legte in Kaulung an, von wo eine regelmäßige Fähre den Verkehr mit Hongkong aufrechterhält.

Der erste Eindruck von Victoria wird natürlich durch die modernen, in monumentalem Stil gehaltenen Regierungs- und Geschäftsbauten längs der etwa 8 km langen Küstenfront beherrscht. Aber Victoria hat auch seine Chinesenstadt, wo man chinesisches Leben gut beobachten kann. Da Hongkong ebenso wie Singapore Freihafen ist, kann man dort alle chinesischen Waren zu gleichen Preisen kaufen wie in Shanghai.³⁾

Hongkong besitzt auch, was bei uns wenig bekannt ist, eine „Universität“, ein Begriff, der sich freilich in Ostasien ebenso wie in Amerika nicht immer mit dem deckt, was wir auf Grund einer alten Tradition darunter verstehen. Tatsächlich handelt es sich hier im wesentlichen um eine medizinische und eine Ingenieurschule. Soviel ich ermitteln konnte, wurde die medizinische Schule 1887 für Chinesen gegründet, die technische Schule 1906, und beide seit 1912 zu einer Universität vereinigt, die jetzt auch eine kleine Faculty of Arts aufweist. Wir wurden in den Instituten und in der Bibliothek herumgeführt; die Verhältnisse sind ziemlich klein, die Einrichtung ist aber gut und die Anstalt offenbar von großem Nutzen sowohl für die Kolonie wie auch für die benachbarten Teile von China. Außer der Universität besteht seit 1883 auch ein meteorologisches Observatorium, dessen Beobachtungen natürlich für die Klimakunde Ostasiens und vor allem für die Schifffahrt von größter Bedeutung sind.

Überraschend reizvoll ist die Rundfahrt um die Insel durch Hügelland mit Buschwald und die abseits vom großen Verkehr an der Südseite gelegene Repulse Bay, wo jetzt ein großes Hotel

³⁾ Vgl. Hongkong in unseren Mitteilungen, 60. Bd., 1917, S. 31 ff., wo besonders Angaben über den Handel und die Schiffsbewegung zu finden sind.

zu längerem Verweilen einlädt. Noch eindrucksvoller gestaltet sich jedoch die Auffahrt mit der Drahtseilbahn über die terrassenförmig ansteigende Stadt zu dem am Kamm des Gebirges in 400 m gelegenen Peakhotel, von wo uns noch ein bequemer Anstieg in etwa einer halben Stunde, an zahlreichen englischen Villen vorbei, zum Gipfel des Pik (560 m) führt. Der Ausblick von dort ist umfassend. „Ein vielgipfeliges Gebirge ragt hier als eine dichtgedrängte Inselwelt aus dem Wasser hervor“ (Richt-hofen, China III, 421). Besonders packend ist der Blick hinunter auf Victoria, den von zahlreichen Schiffen belebten Hafen, die Küste von Kaulung und die scharfen Konturen der Berge des chinesischen Festlandes. (S. Bild 1.)

Ein nicht minder wirksames Bild gewährt der Anblick von Stadt und Pik abends vom Festland aus, wenn die Stadt selbst in einem Lichtermeer erglänzt und die ansteigenden Vororte und Villen bis fast zum Gipfel hinauf in Lichterreihen sich von dem dunklen Hintergrund abheben.

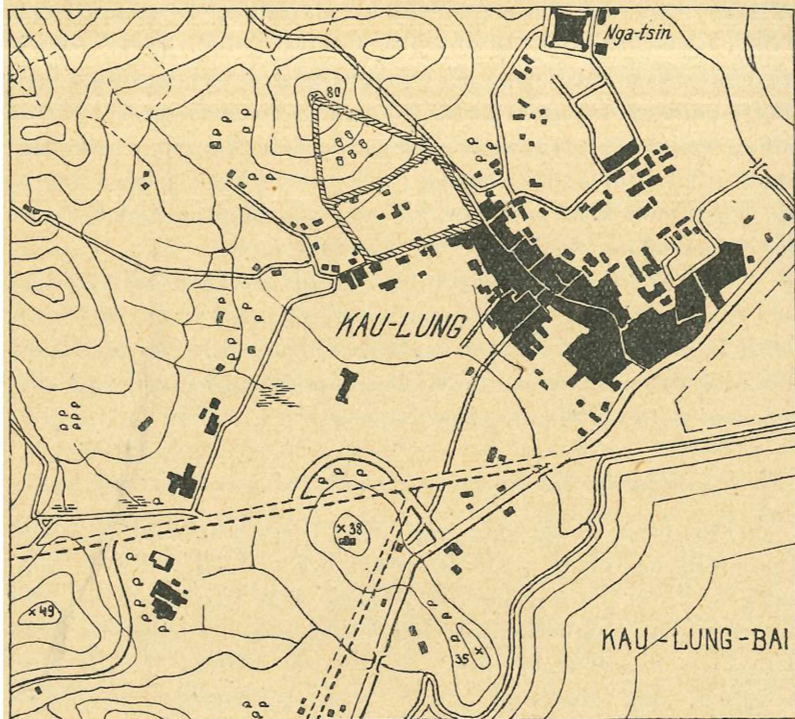
Kaulung und die Sitte der zweistufigen Bestattung.

Der Insel Hongkong gegenüber liegt auf dem Festland die bereits mehrfach erwähnte Stadt K a u l u n g, von den Engländern Kowloon genannt, wonach sich jetzt auch bei uns die mehr dem Englischen als dem Chinesischen angepaßte Form K a u l u n eingebürgert hat. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Kaulung durch seine großartigen modernen Hafenanlagen, für welche Victoria zu wenig Platz bot, einen großen Teil des heutigen Schiffsverkehrs an sich gezogen hat. Daneben liegt wie ein Idyll aus vergangener Zeit die alte chinesische Stadt.

Alt-Kaulung, wie es wohl auch im Gegensatz zu der neuen Hafenstadt genannt wird, ist eine typische chinesische Kleinstadt und im Vergleich mit anderen chinesischen Städten nur von geringer Bedeutung. In der allgemein zugänglichen Literatur über China sind daher nur spärliche Daten darüber zu finden.⁴⁾ Ich entnehme daraus, daß die Stadt in der ersten

⁴⁾ Ritter, Erdkunde IV 1834, S. 814 f., erwähnt „Cawlung“ nach dem Bericht eines englischen Kriegsschiffes von 1832 als einen vortrefflichen Hafen, der aber damals für Europäer noch verschlossen war. Neuere Daten entnehme ich dem Buch „Hongkong, A Brief History and Guide of New Territories.

Zeit der Mandschudynastie, also zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, entstanden ist. Bei unserem Besuch in Hongkong konnte ich dort einige mir wertvolle Beobachtungen machen.



100 50 0 100 200 300 400 500 m.

Maßstab 1:12.000 Äquidistanz 15 m

ss Urnengräber, vgl. S. 376.

Vor allem wurde mein Augenmerk gefesselt durch die wohlerhaltene Ringmauer aus regelmäßigen Quadern mit Zinnen und einem 2 m breiten Wehgang sowie stark befestigten Toren von 5 bis 6 m Tiefe. Es ist ein gutes Beispiel älterer chinesischer Stadtbefestigung. Der Charakter der Mauern scheint mir zur Entstehung im 17. Jahrhundert sehr wohl zu

Hongkong, Kelly and Walsh 1924". Über die Einwohnerzahl der alten Chinesenstadt ließ sich nichts ermitteln, da die amtliche Angabe von 104.000 Einwohnern sich auf das ganze Gebiet von Kaulung mit Einschluß der neuen Siedlungen auf der Halbinsel bezieht.

stimmen. Die Mauer umschließt ein etwas unregelmäßiges Rechteck von nur 200 m Länge und nicht über 150 m Breite, also eine Fläche von 3 ha, und lehnt sich an den untersten Abhang eines 80 m hohen Granithügels (Bild 3). Merkwürdig ist nun, daß dieser einst offenbar die ganze Stadt umschließende kleine Raum jetzt nur noch wenige Häuser enthält und der Grund auf wenige Besitzer aufgeteilt ist. Die jetzige Siedlung hat sich vor den Mauern gegen die der Küste entlanglaufende Straße hin entwickelt und bietet mit ihrer engen, gewundenen und schmutzigen Hauptstraße, wo sich vor den offenen Verkaufsläden und Werkstätten der Verkehr sammelt, eine gute Anschauung chinesischen Volkslebens. Ich wurde durch dieses Abwandern der Bevölkerung aus dem alten Mauerring lebhaft erinnert an ein analoges Verhältnis, das mir aus Cypern bekannt ist. Dort ist die im Mittelalter blühende, von den Venezianern mit prächtigen Mauern umgürtete Stadt Famagusta nach der türkischen Eroberung 1571 von den Einwohnern fast ganz verlassen worden, und die gotischen Kirchenruinen aus der Zeit der Lusignan-Könige stehen dort einsam neben wenigen türkischen Häusern. Die Bevölkerung hat sich außerhalb der Mauer in dem lebhaften Flecken Varosia angesiedelt.⁵⁾ Bei Famagusta erklärt sich die Verschiebung der Siedlung aus der Tatsache, daß nach der Eroberung den Christen verboten wurde, innerhalb der Mauern zu wohnen. Bei Kaulung dürfte die Verschiebung darauf zurückzuführen sein, daß die Insel Hongkong vor der englischen Besetzung ein berühmtes Seeräubernest war und die Bewohner der Gegenküste hinter starken Mauern Schutz suchten. Später wurde der offene Raum außerhalb der Mauern besiedelt, die ohnehin für die wachsende Bewohnerzahl zu eng geworden waren.

Doch ist es nicht diese siedlungsgeographische Eigentümlichkeit, welche mich zu dieser Mitteilung veranlaßt. Auf der Landseite der alten Stadt ziehen sich von den Ecken der Ringmauer zwei Mauern in spitzem Winkel zum Gipfel des erwähnten Hügels und bilden so an der Berglehne ein Dreieck, ähnlich wie die Burgmauern von Dürnstein oberhalb der Stadt.

⁵⁾ Siehe meine Berichte „Aus Cypern“ II, Zeitschr. Ges. f. Erdk., 1892, S. 459—466, weiterhin die Beschreibung von Cypern in Baedekers „Konstantinopel“ oder „Palästina“.

Auf der Kartenskizze (S. 374), die auf Grund der englischen Karte von Hongkong⁶⁾ und meiner eigenen Anschauung entworfen ist, werden diese topographischen Verhältnisse deutlich. Zwischen den verwitterten Granitblöcken des so umschlossenen dreieckigen Raumes am Südhang des Hügels finden sich in etwa halber Höhe Urnengräber in Gestalt von nebeneinander gereihten faßähnlichen Tongefäßen (s. Bild 4), mit einem Deckel verschlossen, darauf, von einem Stein beschwert, Papierstreifen mit dem Namen des Verstorbenen.

Urnengräber stehen sonst im Zusammenhang mit Leichenverbrennung, die aber in Ostasien, im Gegensatz zu Indien, nicht üblich ist. In China war sie nur zeitweise unter buddhistischem Einfluß in Gebrauch und soll bei Mönchen noch jetzt vorkommen, sonst herrscht dort seit uralten Zeiten wie auch gegenwärtig mindestens seit der Mingzeit allgemein die Leichenbestattung. Auch bei unseren Urnengräbern handelt es sich nicht etwa um Aschenreste, sondern um die Knochen, die nach dem Vermodern der Weichteile in der Erde gesammelt und auf solche Art neuerdings an einem anderen Ort bestattet werden.

Herrn Gesandten A. von Rosthorn verdanke ich die Mitteilung, daß diese seltsame Art einer zweiten Bestattung auch in anderen Gegenden Chinas bekannt ist, und den Hinweis auf ausführliche Darlegungen hierüber in dem grundlegenden Werk von de Groot, *The Religious System of China*.⁷⁾ Die zweite Bestattung wird dort in Zusammenhang gebracht mit der im chinesischen Volksglauben tiefwurzelnden Vorstellung vom *Feng-Schui* (Fung-schui), wörtlich ‚Wind-Wasser‘. Wie Groot in dem angeführten großen Werk an zahlreichen Stellen und ebenso in seiner Darstellung der chinesischen Religion in dem von Chantepie de la Saussaye begründeten Lehrbuch der Religionsgeschichte⁸⁾ ausführlich darlegt — in der neuesten Ausgabe hat O. Franke den Gegenstand kurz zusammengefaßt — handelt es sich dabei um die Lehre von den günstigen Lagebedingungen bei Anlage eines Hauses, Grabes oder Tempels mit Rücksicht auf das kosmische *tao*, die atmosphärischen und

⁶⁾ Hong-Kong and Part of leased Territory. 2 Bl. in 1 : 25.344. War Office 1913, Corr. 1920.

⁷⁾ Vol. III, Leiden 1897, S. 1057 ff., Taf. XXVIII.

⁸⁾ 3. Ausg., Bd. I, 1905, S. 19 ff.; Franke ebda. 4. Ausg., Bd. I, 1925, S. 224.

terrestrischen Kräfte des Jang und Jin, von deren Einfluß Glück und Gedeihen der Lebenden abhängt. Diese Lehre ist in China besonders unter dem Einfluß des im Süden herrschenden Taoismus zu einem höchst verwickelten System ausgebaut worden, das den Anspruch auf eine Wissenschaft erhebt, ähnlich wie es die Astrologie seit Jahrtausenden getan hat und gegenwärtig bei uns wieder Miene dazu macht, oder auch der Auguration und Divination des Altertums zu vergleichen. Zahlreiche Professoren stehen im Dienst dieser Geomantik.

Man könnte damit diese Sitte der zweiten Bestattung als etwas spezifisch Chinesisches betrachten, wenn nicht Anzeichen dafür vorhanden wären, daß es sich hier um Eigentümlichkeiten einer älteren Bevölkerungsschicht handelt.

Auf den jetzt zu Japan gehörigen Riukiu-Inseln herrscht „die auffallende Bestattungsart, derzufolge die Knochenteile der Leiche nach etwa zwei Jahren neuerlich ausgegraben, gereinigt und in einem Sarg aus Holz, Stein oder einer irdenen Urne — mitunter in Tempelform — in ausgemauerten Grabkammern (meist an Hügellehnen) beigesetzt werden. Diese Sitte der Knochenwaschung und Nachbestattung findet sich auch jetzt noch in Korea und einigen südlichen Teilen Chinas und scheint der ureingeborenen Bevölkerungsschicht Ost- und Südasiens anzugehören“.⁹⁾

Vorstehende Bemerkungen von M. H a b e r l a n d t gründen sich zum Teil auf eine ältere Mitteilung desselben Verfassers¹⁰⁾ über eine Deckelurne in Tempelform von den Riukiu-Inseln im Besitz der Ethnographischen Abteilung unseres Naturhistorischen Staatsmuseums. In der Einleitung hiezu verweist der Verfasser auf die Beschreibung der Inseln durch Ph. v. Siebold¹¹⁾ und von S a t o w.¹²⁾ Aus beiden Stellen geht hervor, daß die Sitte der zweiten Beisetzung in Urnen seit Alters dort üblich war, und daß die Begräbnisplätze sich gewöhnlich, wie auch in unserem Fall, an den Abhängen eines Hügels befinden. Eine weitere Bestätigung finde ich in den Berichten über die

⁹⁾ M. Haberlandt in G. Buschan, Völkerkunde II, 1, 1923, S. 684.

¹⁰⁾ Über eine Graburne vor den Riukiu-Inseln. Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien, Bd. XXIII, 1893, S. 39—42.

¹¹⁾ Siebold, Nippon, Bd. VI, S. 305.

¹²⁾ Transactions of the Asiatic Society of Japan, Bd. I, S. 7.

Expedition des amerikanischen Admirals Perry¹³⁾ zur Erschließung Japans 1853/54. Dort heißt es S. 180 f. der deutschen Ausgabe: „Sehr verehrt werden die Toten, die man in sitzender Stellung in die Särge bringt, sie werden in gut gebauten Steingrüften oder in Gräbern in den Abhängen der Hügel beigesetzt. Nach sieben Jahren werden die Gebeine in steinerne Vasen getan, die dann auf Bretter in den Grüften zu stehen kommen. Die Armen legen die Reste ihrer Toten in irdene Töpfe und stellen diese in Felsspalten, wo man oft solche zerbrochene Töpfe finden kann.“ Auch bei Kaulung habe ich solche zerbrochene Töpfe gesehen, die aber leer waren.

Es scheint hienach, daß wir es hier mit einer Sitte der Urbevölkerung zu tun haben, von deren Resten und Einflüssen der Süden Chinas ganz durchsetzt ist. Auch auf den Riukiu-Inseln ist eine ältere, uralalaiische Bevölkerungsschicht von chinesischem und japanischem Kultureinfluß überlagert worden.

Vorstehende Ausführungen über Kaulung waren in einer Mitteilung an die Akademie der Wissenschaften in Wien¹⁴⁾ erschienen und sind mit Erlaubnis der Akademie mit geringen Veränderungen hier wieder abgedruckt, ebenso die Kartenskizze und zwei der dortigen Bilder. Die damals daran geknüpfte Erwartung, daß sich für die eigentümliche Sitte der zweiten Bestattung noch weitere Belege finden würden, hat sich rasch erfüllt. Vor allem verdanke ich einer Anzeige des Aufsatzes durch Herrn Min.-Rat Dr. Leo Bouchal¹⁵⁾ aus dem reichen Schatz seiner Kenntnis der ethnologischen Literatur folgende Hinweise.

Am wichtigsten scheint mir wegen des naheliegenden Zusammenhanges eine Mitteilung des Missionars F. W. Leuschner¹⁶⁾ über das wenig bekannte und auch jetzt in geographischen und ethnographischen Handbüchern noch kaum erwähnte Ur-

¹³⁾ A. Wirth und A. Dirr, Die Erschließung Japans. Bibl. denkwürd. Reisen, herausg. von E. Schulze, Bd. II, Hamburg 1910, S. 180 f.

¹⁴⁾ Ein eigenartiger Bestattungsbrauch in Ostasien. Anzeiger d. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1927, Nr. XXVII.

¹⁵⁾ Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien, 1928, S. 252 f.

¹⁶⁾ Die Yautse in Südchina. Mitt. d. Deutsch. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostasiens XIII, Tokio 1911, S. 237—285. Aus dem Nachlaß des seither verstorbenen Verfassers erschien kürzlich „Von den Ureinwohnern Chinas“, s. Peterm. Mitt., 1928, S. 55.

volk der J a u t z e (Yautse), das in dem Grenzgebirge von Kwangtung gegen Kiang si und Hu nan, also landeinwärts von Hongkong haust. Es ist ein auch somatisch von den Chinesen verschiedenes Volk von etwa 100.000 Seelen, das zwar auch eine einsilbige, aber von dem Chinesischen verschiedene Sprache spricht. Sie begraben ihre Toten in der Erde, aber nach drei Jahren werden die Gebeine ausgegraben und in einer Urne beigesetzt (S. 272).

Was F. H. H. Guillemard¹⁷ von den Riukiu-Inseln berichtet, ist im wesentlichen nur eine Bestätigung dessen, was oben S. 378 nach Perry mitgeteilt ist. Auch hier wird die Anlage von Grabgewölben, die solchen in Ägypten und Syrien gleichen sollen, an den Gehängen von Hügeln bezeugt. In diesen bleiben die Toten sieben Jahre, dann werden die Gebeine gesammelt und in Urnen beigesetzt. Die Felsgräber werden auf eine ältere, der jetzigen vorangegangene Bevölkerungsschicht zurückgeführt.

Weitere Mitteilungen bringt Edmund Simon:¹⁸) „Der Leichnam wird zunächst in einer Grabkammer beigesetzt. Nach Verlauf einiger Jahre — wird das Grab geöffnet. Man sammelt und reinigt die Knochen von etwaigen Fleischresten, wäscht sie mit Reiswein und legt sie in eine Knochenurne, die dann in einer Grabkammer beigesetzt wird. Genau die gleiche Sitte wird von einem Volksstamm in der Gegend von Kwang sin in der Provinz Kiang si berichtet.¹⁹) Auch von den knochenwaschenden Miao in Hui chou wird dieselbe Prozedur, die hier noch siebenmal wiederholt wurde, mitgeteilt.²⁰) Zuletzt hat Richard Goldschmidt²¹) diese Sitte auf den Riukiu-Inseln besprochen.

Daß es sich hier, wie früher bemerkt, wahrscheinlich um eine Sitte der sogenannten protomalaiischen Bevölkerung handelt, zeigen ähnliche Gebräuche bei dem Inlandstamm der T o n a p u

¹⁷) The Cruise of the Marchesa to Kamschatka and New Guinea, London 1889, S. 30.

¹⁸) Beiträge zur Kenntnis der Riukiu-Inseln. Leipzig 1914 (Beitr. z. Kultur- u. Universalgesch. von K. Lamprecht, Nr. 28), S. 101 f.

¹⁹) Nach de Groot, System III, 1070 f.

²⁰) Nach Colquhoun, Quer durch Chryse II, 375 f.

²¹) Neu-Japan. Berlin 1927, S. 143 ff., mit Bildern von Graburnen und Grabkammern.

auf Celebes²²⁾ und im Gebiet von Poejoengan (bei Boe Loengan) im Nordosten von Borneo.²³⁾ Nur lose möchte ich hier den doch etwas abweichenden Gebrauch der Wowira auf Neu-Guinea anreihen, die ihre Leichen, in Matten gewickelt, in einer Art Laubhütten verwesen lassen. Ist der Prozeß beendet, dann werden die Knochen gesammelt, eingerötelt und in kleinen Kästchen, die an der Innenseite der Hauswände angebracht sind, aufbewahrt.²⁴⁾

Nach einer ganz anderen Richtung führt uns wieder der aus der Urzeit Ägyptens, der sogenannten Naqada — Periode, bezeugte Gebrauch, auf den Herr Prof. Herm. Junker mich hinzuweisen die Güte hatte. Er wird zuerst von Flinders Petrie²⁵⁾ berichtet und von Alfred Wiedemann²⁶⁾ wie folgt beschrieben: „In anderen Fällen wurde der Tote zerstückelt und die Teile zusammen innerhalb des Fruchtlandes beigesetzt. Nach einiger Zeit grub man die Leichen wieder aus, etwaige Fleischreste wurden von den Knochen entfernt und dann letztere in ein endgültiges Grab in der Gräberstadt überführt.“

Die auf den Tafeln 10 u. 11 beigegebenen Bilder verdanke ich Herrn Walter C. Harris, Brooklyn N. Y., und Herrn I. R. Whitmer, McKenzie, Tenn.

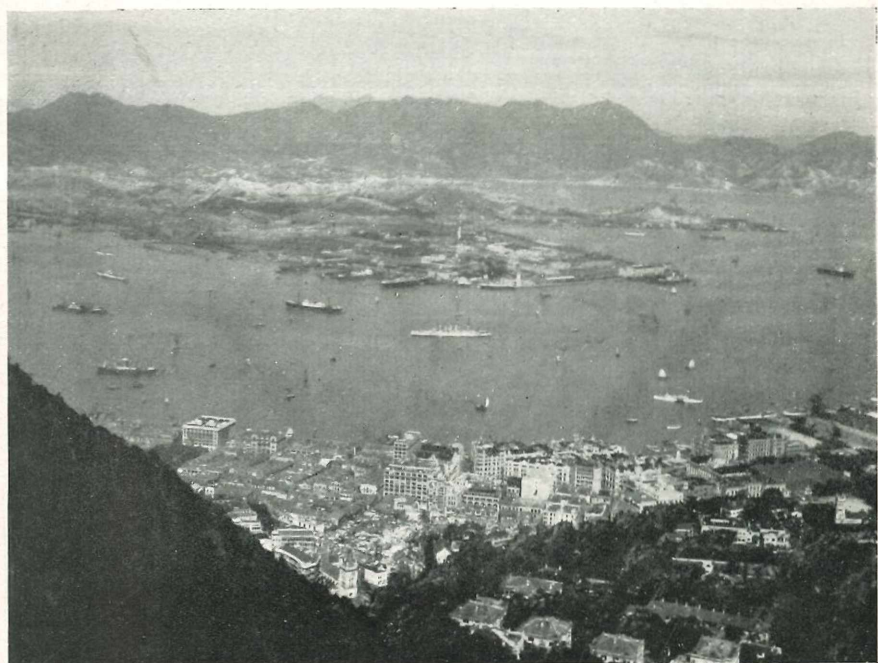
²²⁾ Tijdsch. Aardr. Gen., 1908, S. 1300 f.; A. Kruijt, De Berglandschappen Napoe en Besoa in Midden—Celebes.

²³⁾ Ebd. 1910, S. 287.

²⁴⁾ G. Pilhofer in Peterm. Mitt. 1915, S. 63.

²⁵⁾ Naqada and Ballas, London 1896, S. 30 ff.

²⁶⁾ Das alte Ägypten. Heidelberg 1920, Kulturgesch. Bibl., 1. Reihe, Bd. 2, S. 108 f.



phot. Walter C. Harris, Brooklyn

Bild 1. Hongkong, Blick vom Pik gegen das Festland.

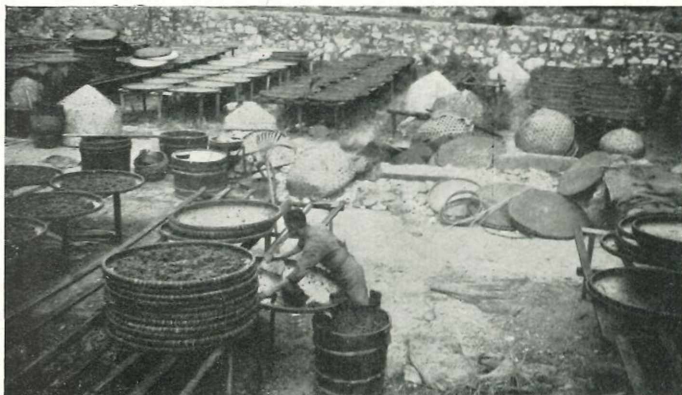
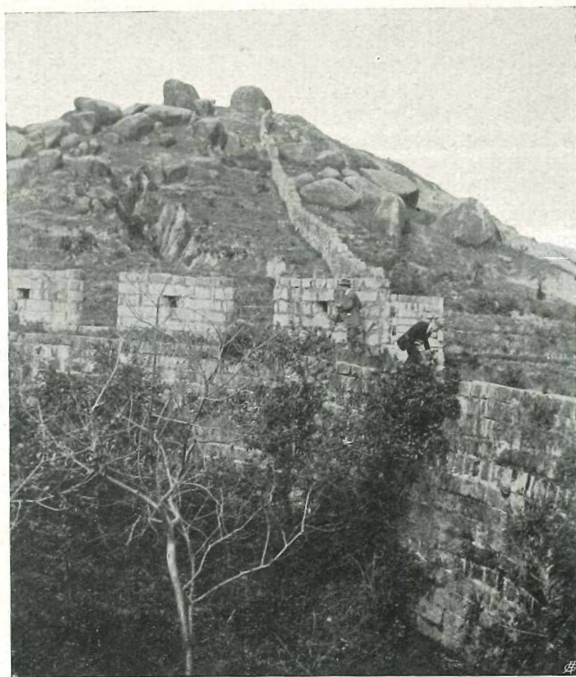
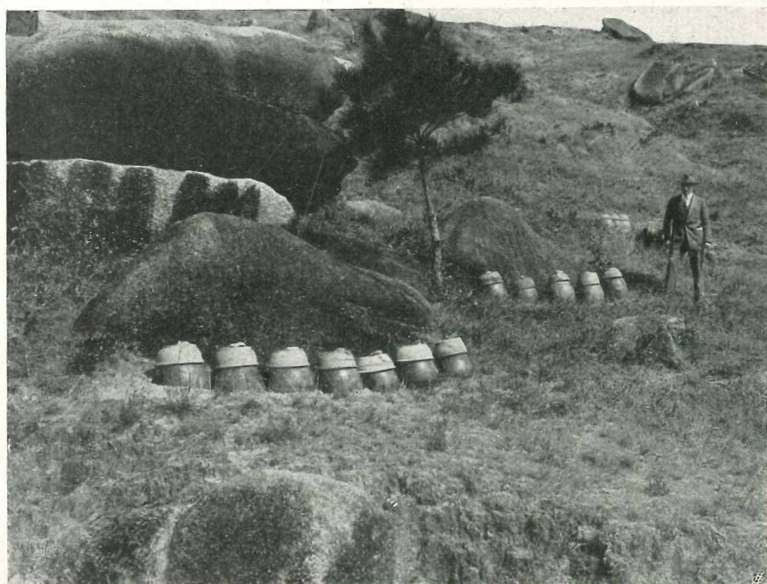


Bild 2. Kaulung, Trocknen der Teeblätter
in den Mauern der Altstadt.



phot. J. R. Whitmer

Bild 3. Kaulung, Mauer der alten Stadt, Nordseite.



phot. J. R. Whitmer

Bild 4. Kaulung, Urnengräber.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Oberhummer Eugen

Artikel/Article: [Hongkong. 368-380](#)